



Bildreihe

Kunstgeschichte Vorarlbergs III: Gotik (3500094)

Bildbeschreibung

12 Bilder

Hinweis:

Texte und Bilder dürfen nur im Rahmen des Schulunterrichts in Vorarlberg verwendet werden!
© Schulmediencenter des Landes Vorarlberg

Vorarlberger Kunstgeschichte III: Gotik

I. Gotik in Vorarlberg

I.1 Geschichtliche Einordnung

Die Gotik (bei uns etwa von 1250 bis Anfang des 16. Jh.s) fällt in die Zeit des Spätmittelalters. Im ausgehenden Hochmittelalter vollzog sich ein starker geistiger und kultureller Wandel. Das deutsche Kaisertum, geschwächt durch die Auseinandersetzungen mit dem Papst (Investiturstreit), verlor immer mehr an Macht. Mit dem Sturz der Stauer verlor auch das Herzogtum Schwaben seinen Bestand, zu dem in der Zeit der Romanik auch Vorarlberg, wenngleich nur lose, gehörte. Zurück blieb eine Vielzahl selbstständiger größerer und kleinerer Grafschaften, Bistümer und Reichsstädte. Diese Zersplitterung der politischen Verwaltung war zu Ende des 13. Jh.s kennzeichnend für den ganzen deutschen Sprachraum. So finden wir zu Beginn des 14. Jh.s den heutigen Vorarlberger Raum aufgesplittert in die

- Grafschaft Montfort-Feldkirch mit Jagdberg, Rankweil, Dornbim, Fußach und dem Bregenzerwald
- Grafschaft Montfort-Bregenz mit Hofsteig und dem Vorderwald
- Grafschaft Werdenberg-Heiligenberg mit Bludenz und dem Montafon
- Grafschaft Hohenems und den Reichshof Lustenau
- Herrschaft Neuburg (Koblach)
- Herrschaft Sonnenberg mit dem Walgau links der Ill und dem Klostertal
- Herrschaft Blumenegg (Thüringen).

Mit der Ausbreitung der **Geldwirtschaft** und dem **Erstarken des Bürgertums** verloren Ritter und niedrige Adelige immer mehr an Einfluss. Sie gerieten öfters in Geldnöte und waren als Grundherren gezwungen, den reichen Bürgern Freiheitsrechte und politische Zugeständnisse einzuräumen. Das Erstarken des Bürgertums vollzog sich insbesondere im Schutz der **Städte**. In Vorarlberg nahm **Feldkirch** eine Vorrangstellung ein (1312/13 verlieh Kaiser Heinrich der Stadt Feldkirch das Recht der Stadt Lindau, 1376 gab Graf Rudolf von Montfort der Stadt den großen Freiheitsbrief). Feldkirch profitierte auch sehr aus der verkehrsgünstigen Lage. Demgegenüber konnte sich **Bregenz** unter den Grafen von Montfort-Bregenz nicht so günstig entfalten. Es litt unter der nahen und starken Konkurrenz der freien Reichsstadt Lindau. Zudem wurden 1338 die Grafschaft Bregenz und damit auch die Stadt erbrechtlich geteilt. Erst nach der Übernahme durch die Habsburger (1451) und der 1523 erfolgten Wiedervereinigung begann sich Bregenz wieder zu entwickeln. **Bludenz**, als die dritte Stadt im Lande, erhielt ebenfalls im 14. und 15. Jh. seine Ausformung zur mittelalterlichen Stadt, wenn es auch an Größe und Bedeutung hinter Feldkirch zurückblieb. Im Laufe des 14. Jh.s wurden die Hochtäler unseres Landes von den aus dem Wallis (Schweiz) stammenden **Walsern** besiedelt. Sie ließen sich auch an den Bergflanken des Rheintales und des Walgaus nieder. Erstmals sind sie 1313 im Laternsertal und in Damüls urkundlich nachgewiesen. Die Grafen von Montfort, die diese Siedler zur Hebung der Wehrkraft ins Land riefen, sorgten auf diese Weise dafür, dass die bis dahin noch unbesiedelten Gebiete des Landes kultiviert wurden. Als Gegenleistung wurden die Walser mit zahlreichen Sonderrechten ausgestattet. Die Einwanderung der Hochalemannisch sprechenden Walser trug auch dazu bei, dass die im Süden Vorarlbergs damals noch stark verbreitete rätoromanische Sprache weiter zurückgedrängt wurde.

Zu Beginn des Spätmittelalters herrschten im Reich allgemeine Rechtlosigkeit und Verwirrung (Interregnum). In dieser kaiserlosen Zeit begannen zahlreiche adelige Herren (Grafen, Herzöge, Erzbischöfe) die Macht an sich zu reißen. Durch Kauf, Heirat und Eroberungen gelang es ihnen, nach und nach die zuvor zersplitterten Rechte und Besitzungen (Burgen,

Städte, Herrschaften, Vogteien, Klöster) zu einem Territorium zusammenzuschließen, in welchem sie die Landeshoheit innehatten. In dieser so genannten **Hausmachtpolitik** waren damals die Luxemburger (Herzogtum Luxemburg und Königreich Böhmen), die Wittelsbacher (Herzogtum Bayern, Kurpfalz und Oberpfalz) und die **Habsburger** besonders erfolgreich. So geriet das Land vor dem Arlberg in den Sog der habsburgischen Hausmachtpolitik. Es bildete die Brücke zwischen den österreichischen Besitzungen der Habsburger und deren Stammland westlich des Bodensees. Mit der Übergabe der Burg Welsch-Ramschwag (Nenzing) an Herzog Rudolf IV. von Österreich im Jahre 1360 erlangten die Habsburger ihre erste Besitzung im Raum des heutigen Vorarlberg. Während des 14. und 15. Jh.s gelangte Zug um Zug nahezu das ganze Land in ihren Besitz:

- 1363 Herrschaft Neuburg
- 1390 Grafschaft Feldkirch
- 1397 Jagdberg
- 1413 Herrschaft Bludenz
- 1451 die südliche Hälfte der Herrschaft Bregenz
- 1453 Tannberg und Kleinwalsertal
- 1474 Herrschaft Sonnenberg
- 1523 nördliche Hälfte der Herrschaft Bregenz

Erst viel später kamen die Reichsgrafschaft Hohenems (1765), die Reichsherrschaft Blumenegg sowie die Reichspropstei St. Gerold (1804) und schließlich der Reichshof Lustenau (1830) zu Habsburg-Österreich. Jeweils nach dem Verkauf einer Herrschaft an die Hausmacht Habsburg wurde für die Verwaltung ein österreichischer Vogt eingesetzt. Die **Vögte** waren in der Regel Beauftragte aus dem niederen Adel und bewohnten die Burgen. Sie walteten oftmals selbtherrlich und eigennützig, wodurch sie sich den Unwillen der freiheitsliebenden Bevölkerung zuzogen.

Im 14. Jh. litt die Bevölkerung sehr unter den Fehden und kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen ihren Grundherren. Nicht selten waren dafür Erbteilungen die Ursache. Die Leute mussten Kriegsdienste und vermehrte Abgaben leisten und oftmals die Verwüstungen ihrer Felder und Hofstätten in Kauf nehmen. Als Entschädigung dafür trotzten sie den Grundherren mancherlei Freiheitsrechte und Privilegien ab, die von deren Nachfolgern wieder in Frage gestellt wurden.

Im **Appenzellerkrieg** (1405 - 1408) kämpften die Appenzeller gegen die Machtbestrebungen der Habsburger und gegen den Fürstabt des Klosters St. Gallen. Die Stadt St. Gallen und die Stadt Feldkirch traten an die Seite der Appenzeller und bildeten mit ihnen den Bund ob dem See. Auch viele Bauern- und Bürgergemeinschaften des Rheintals und des Walgaus schlossen sich an. Der Bund sollte gegenseitigen Schutz zur Wiederherstellung bzw. Wahrung demokratischer Freiheitsrechte bieten und richtete sich im Besonderen gegen jede Form von Adelherrschaft. Im Zuge der Kriegshandlungen kam es zur **Besetzung und Zerstörung der meisten Burgen**. Der Dienstadel wurde aus dem Land vertrieben. 1408 scheiterte der Bund infolge der misslungenen Belagerung der Stadt Bregenz, weil die südschwäbischen Adeligen mit ihrem Ritterheer der Stadt zu Hilfe gekommen waren (Ritterbund vom St. Georgenschild). Die Sage von der Ehre-Guta, die die Stadt gewarnt haben soll, erinnert an dieses Ereignis. Durch den Frieden von Konstanz (1408) wurden viele Freiheitsrechte bestätigt. Die zerstörten Burgen durften nur mit Genehmigung des deutschen Königs wiedererrichtet werden. Im Lauf des Spätmittelalters erwarben die Bürger und Bauern immer mehr **politisches** Mitspracherecht gegenüber ihrem Landesherrn. In vielen Teilen des Landes gab es praktisch keine Leibeigenschaft. Die Siedlungsgenossenschaften freier Bauern entwickelten sich zu **Gemeinden**. Diese wiederum waren politisch regional zu **Gerichten** zusammengefasst. Weder der Adel, die Geistlichkeit noch der Landesherr verfügten über die Gerichtsbarkeit, sondern das Volk, vertreten durch die von Gerichtssprengeln gewählten Ammänner. Die bedeutendste Gerichtsdemokratie stellte dabei der Hinterbregenzerwald dar. Gegenüber dem Landesherrn oder zur Abwendung gemeinsamer Gefahren traten Gemeinden und Gerichte ge-

schlossen als Landschaft auf. Daraus entwickelten sich die **Vorarlberger Landstände**, die im Gegensatz zum übrigen Österreich keine Ständevertretung, sondern demokratische Volksvertretungen von Bauern und Bürgern waren (1504 erster urkundlich belegter landesweiter Landtag in Feldkirch). Während des 15. Jh.s führten die österreichischen Herzöge mehrere Kriege gegen die Schweizer Eidgenossenschaft. Dabei wurde Vorarlberg immer wieder von Kriegshandlungen (Zerstörung, Brandschatzungen) betroffen. Aus dem **Schwabenkrieg** am Ende des Jahrhunderts sind besonders die Schlachten von Hard und Frastanz (1499) in die geschichtliche Überlieferung eingegangen. Erst die Erbeinigung von 1511 zwischen Österreich und der Schweiz schuf die Grundlage für ein friedliches Nebeneinander beider Staaten in den folgenden Jahrhunderten.

I.2 Gotik in Vorarlberg

Während - ausgehend von Mittelfrankreich - die gotischen Stilformen schon im 12. Jh. in Westeuropa weite Verbreitung gefunden hatten, hielt man in deutschen Ländern noch bis Mitte des 13. Jh.s an der Romanik fest. Erst allmählich fanden gotische Stilelemente Eingang in die Architektur und das bildnerische Schaffen. Dies gilt im Besonderen auch für unseren Raum. Vielfach wurden romanische Kirchenanlagen im neuen Stil umgebaut oder durch ein gotisches Chorhaus erweitert. Ein treffliches Beispiel für eine solche Erweiterung ist das Marienmünster in Mittelzell auf der Insel Reichenau. In der gotischen Zeit wurde das künstlerisch-kulturelle Schaffen in zunehmendem Maße vom Bürgertum der Städte getragen, dies besonders wieder in Vorarlberg, wo es ohnehin an reichen Stiften und Herrschaftshäusern fehlte (die Grafengeschlechter der Montforter waren im Aussterben). Was an Kunstwerken aus der Gotik in Vorarlberg erhalten blieb, ist nicht von überregionaler Bedeutung. Ganz allgemein präsentiert sich die gotische Kunst in unserem Land als Teil des süddeutsch-schwäbischen Kulturraums.

Gotische Architektur

Am deutlichsten sind die gotischen Stileinflüsse an **Kirchenbauten** dieser Zeit zu erkennen. Das älteste Beispiel ist das Fialkirchlein St. Nikolaus in Zitz, Bludesch. Es verfügt über den einzigen gemauerten gotischen Turmhelm des Landes. Im 14. Jh., besonders aber im 15. Jh., wurden in vielen Orten Pfarrkirchen und Kapellen im gotischen Stil neu errichtet. Es handelte sich durchwegs um kleinere, bescheidene Landkirchen, bei denen die Ausformung des Gotischen am ehesten im Chorhaus erfolgte. Der Chor schloss mit drei Seiten eines Achteckes ab und hatte ein Rippen-, Netz- oder Sterngewölbe, während das Langhaus in den meisten Fällen wie in der Romanik mit einer Flachdecke ausgestattet war. Typisch für die gotischen Fenster ist der spitzbogige Abschluss, mit so genanntem Maßwerk geziert. Dem gotischen Merkmal des Himmelanstrebens wurde man mit steilen Giebeldächern und einem schlanken, mit spitzem Helmdach versehenen Einzelturm gerecht. Dass die Durchlichtung der Wände im Skelettbau, gestützt durch filigranes Strebewerk an der Außenseite (wie wir es von der französischen Kathedralgotik oder von den deutschen Domkirchen und dem Wiener Stephansdom her kennen) bei uns nicht zum Tragen kam, hat seinen Grund wohl auch darin, dass unsere Gotteshäuser von wenig begüterten Dorfgemeinschaften errichtet wurden. Große Fenster verlangten nach teuren Glasmalereien, die sich eher die reichen Bürgergemeinschaften der Städte leisten konnten. Auch boten kleine Fenster in einem rauen Gebirgsland und in kriegerischen Zeiten mehr Schutz und Geborgenheit.

Von den Stadtkirchen hat die Domkirche in Feldkirch ihren gotischen Gesamtcharakter am besten bewahrt. Die gotische Laurentius-Kirche in Bludenz wurde barockisiert und erhielt einen barocken Turm, bei der Bregenzer St. Gallus-Kirche ist der Turm gotisch erhalten. Sein oberster Teil erhielt die heutige Gestalt in der Barockzeit. Die meisten der gotischen Dorfkirchen wurden in späterer Zeit erneuert oder umgebaut, in etlichen Fällen ist das gotische Chorhaus erhalten geblieben. Noch vorhanden sind auch einige kleine Kirchen und Kapellen. Der einzige ursprünglich gotische **Kreuzgang** des Landes befindet sich im ehemaligen Kloster Viktorsberg (einfache Spitzbogenfenster und Kreuzgratgewölbe).

Im Spätmittelalter wurden die **Burgen** stark erweitert und ausgebaut. Zu den bestehenden kamen noch etliche neu hinzu. Zu diesen zählt Neu-Ems (Glopper). Auch diese Burg über Hohenems wurde wie die meisten Burgen des Landes im Appenzelkrieg zerstört, kurz danach aber wieder aufgebaut. Sie ist bis heute im Wesentlichen so erhalten geblieben. Die größte erhaltene Burganlage ist die Schattenburg in Feldkirch. Sie erhielt im 15. Jh. annähernd ihre heutige Gestalt. Die übrigen Burgen des Mittelalters sind entweder gar nicht mehr oder nur noch als Ruinen vorhanden. (Die beiden kleinen, bewohnbaren Anlagen - Schloss Wolfurt und Roseneck in Bürs - sind nicht mehr original, sondern wurden in diesem bzw. im vorigen Jahrhundert verändert.)

Im ausgehenden Spätmittelalter wurden die gotischen Stilelemente zunehmend auch vom Bürgertum für profane Bauten übernommen. Die Städte, bei uns Bregenz, im Besonderen aber Feldkirch und Bludenz, erfuhren zu dieser Zeit ihre typische Ausformung. Gotische Rathäuser und Bürgerhäuser mit Laubengängen, Erkern und hohen Fachwerkgiebeln bestimmten das architektonische Erscheinungsbild. Nach den vielen Kriegswirren des 15. Jh.s wurden die Stadtbefestigungsanlagen (Stadtttore, Stadtmauern und Wehrtürme) erneuert und erweitert. Was davon in Feldkirch und Bludenz noch erhalten ist, stammt im Wesentlichen aus der Zeit um 1500.

Plastik und Kunsthandwerk aus der Gotik

Im 14. Jh. traten an die Stelle der in der Romanik üblichen Hostienschreine Sakramentsnischen und Steintabernakel. Sie waren in der Regel auf der Evangelienseite in der Chorwand eingelassen. Diese so genannten **Sakramentshäuschen** wurden meist in reichhaltiger Steinmetzarbeit gestaltet. Solche Werke sind noch in einigen Kirchen vorhanden. Als ein künstlerisch besonders wertvolles Beispiel gilt jenes in der Pfarrkirche in Röthis. Seltener waren freistehende Gehäuse. Die schmiedeeiserne Kanzel im Dom zu Feldkirch war ursprünglich solch ein freistehendes Sakramentshaus.

Für die Gotik typisch sind auch die **Flügelaltäre**. Der Altarschrein und die Innenseiten der Türflügel sind meist mit geschnitzten Bildwerken ausgestattet, während die Außenseiten der Flügel Tafelbilder zeigen. Derartige Flügelaltäre sind in Vorarlberg noch recht zahlreich vorhanden; manche haben sich in der originalen Aufstellung in Kirchen erhalten (z.B. St. Martin/Ludesch, St. Anna/Schlins-Frommengärsch, Knapenaltar/ Bartholomäberg). Einige sind im Vorarlberger Landesmuseum zur Schau gestellt. Sie stammen teils aus heimischen Werkstätten, mehrfach aber aus Werkstätten im schwäbischen Raum und im Allgäu (Ravensburg, Ulm, Memmingen,

Kempton, Kaufbeuren). Leider sind auch wertvolle gotische Kunstschatze aus Vorarlberg ins Ausland gelangt. So weiß man, dass sich der prachtvolle Flügelaltar aus der St. Agatha-Kapelle auf dem Kristberg in deutschem Privatbesitz befindet. Die Flügelreliefs des Hochaltars von Damüls verwahren die Staatlichen Museen in Berlin-Ost, die Skulpturen des Laternser Altars das Bayerische Nationalmuseum in München.

Im ganzen Land finden sich weitere **plastische Bildwerke**, wie Andachtsbilder, Kreuzigungsgruppen, Vesperbilder (Pietàs), Madonnen mit Kind und Kruzifixe.

Kunsthandwerkliche Erzeugnisse: Unter den liturgischen Geräten ist der so genannte Wettinger Stifterkelch hervorzuheben. Er stammt aus der Schweiz und zählt zum heutigen Klosterschatz der Mehrerau. Unter den Monstranzen ist jene in der Domkirche in Feldkirch am reichsten ausgestaltet. Darüber hinaus gibt es noch kunsthandwerkliche Erzeugnisse dieser Zeit aus verschiedensten Anwendungsbereichen, z.B. Möbel, schmiedeeiserne Truhenbeschläge, Gläser, Ledereinbände. Diese sind vorwiegend im Landesmuseum, in Heimatmuseen und in Stadtarchiven zu sehen.

Gotische Malerei

Von der gotischen **Glasmalerei** ist wenig erhalten: ein Stifterfenster in Viktorsberg und einige Wappenscheiben.

Nachdem bei uns die Aufgliederung der Wände durch architektonische Elemente und Fenster nur in bescheidenem Maße stattgefunden hatte, boten sich wie in der Romantik große Wandflächen für Wandmalereien an. Tatsächlich hat sich einiges erhalten, in manchen Fällen stieß man bei Kirchenrenovierungen in den letzten Jahrzehnten verschiedentlich auf solche gotische **Wandfresken**: Magdalenen-Kirche in Levis, St. Nikolaus in Zitz-Bludesch, St. Martin in Ludesch, St. Martin in Bregenz-Oberstadt und in den Kirchen von Damüls, Lech, Brand, Hohenweiler, Reuthe und Mittelberg.

In der späten Gotik entwickelte sich besonders die **Tafelmalerei**. Die auf Holztafeln gemalten biblischen Szenen und Darstellungen von Heiligen dienten fast ausschließlich der Ausstattung von Flügelaltären. Manche Tafeln sind als Altarflügel auf der Vorder- und auf der Rückseite bemalt. Während die bedeutenderen Werke ihren Ursprung in Künstlerwerkstätten im Schwabenland (z.B. Ulm, Memmingen) haben, gibt es auch einige wenige, die sich mit heimischen Künstlernamen in Verbindung setzen lassen (Ulrich Geser, Hans Huber).

Einige gotische Tafelbilder befinden sich im Landesmuseum, die Mehrzahl ist jedoch als Bestandteil der heute noch in Kirchen und Kapellen stehenden Flügelaltäre zu sehen.

Auseinander zu halten von der ursprünglichen Gotik sind die Werke der **Neugotik**. Besonders im späten 19. Jh. wurden die gotischen Stilelemente wieder aufgegriffen. Damals und noch um die Jahrhundertwende wurden auch in Vorarlberg zahlreiche neugotische Kirchengebäude errichtet. Viele Altäre aus dieser Zeit haben einen neugotischen Aufbau. Neugotische Kirchen stehen z.B. in Frastanz, Egg, Schwarzach, Fraxern und Silbertal. Neugotisch sind auch die Klosterkirche in Riedenburg, die evangelische Kirche und die Herz-Jesu-Kirche in Bregenz.

KIRCHEN UND KAPELLEN, DIE HEUTE NOCH DEUTLICHE STILELEMENTE AUS DER GOTISCHEN ZEIT AUFWEISEN:

	Strebe- pfeiler außen am Chor	Netz- oder Stern- rippengewölbe		Maßwerk- fenster im Chor
		in Chor u. Langhaus	nur im Chor	
Dompfarrkirche Feldkirch	•	•		• u. Langhaus
Pfarrkirche Röthis	•		•	•
Pfarrkirche Damüls	•		•	•
St. Martins-Kirche, Ludesch	•	•		•
Pfarrkirche Viktorsberg (Langhaus aus der Romanik)	•		•	
Laurentiuskirche in Bludenz		•		
Frauenkirche in Feldkirch		•		
Alte Pfarrkirche in Götzis			•	
Filialkirche St. Arbogast, Götzis			•	•
Pfarrkirche Klaus			•	•
Pfarrkirche Laterns-Thal			•	•
Pfarrkirche Göfis (alter Chor in Neuanlage einbezogen)			•	•
Kirche St. Magnus, Röns			•	
St. Anna-Kirche, Thüringen			•	
Filialkirchlein in Beschling			•	
Pfarrkirche Nenzing			•	
Pfarrkirche St. Martin, Bürs			•	
Pfarrkirche Brand			•	
Alte Pfarrkirche in Lech			•	
Pfarrkirche Raggal			•	
Pfarrkirche Sonntag			•	
St. Agatha-Kirchlein auf dem Kristberg			•	•
Kapellen:				
St. Sebastian in Satteins			•	
St. Anna in Schlins-Frommengärsch			•	
Hl. Kreuz im Kehr, Feldkirch			•	•
St. Michael am Liebfrauenberg, Rankweil			•	
St. Anna in Brederis, Rankweil			•	

FACHAUSDRÜCKE

Attribut:

(lat. attributum = das Hinzugefügte)

Gegenstand, der einer dargestellten Person als Kennzeichen beigegeben wird. Der Gegenstand steht in Bezug zur Person (Stellung, Marterwerkzeug, Wunder, ...), z.B. Schlüssel des hl. Petrus

Blendbogen:

ein der Mauer vorgebauter Bogen, der jedoch keine Maueröffnung umschließt

Fiale:

schlankes, spitzes Ziertürmchen; in der Gotik häufig als Abschluss von Strebepfeilern oder als Portalkrönung

Fischblase:

Maßwerkmotiv in der Form eines geschwungenen Tropfens

Fresko-Malerei:

(ital. fresco = frisch) Wandmalerei mit Farben auf feuchtem Kalkputz, der beim Trocknen die Farben an den Grund bindet

Gesprenge:

hoher, turmartiger, feingliederiger Aufbau über dem Mittelschrein spätgotischer Flügelaltäre

Kapitell:

oberster, ausladender Teil (Kopf) von Säulen, Pfeilern und Pilastern am Treffpunkt von Stütze und Last

Krabbe:

Kriechblume an den Kanten von gotischen Turmhelmen

Kreuzblume:

ornamentale Bekrönung gotischer Turmhelme, Fialen und Wimperge; oft in Form eines Kreuzes

Kreuzgratgewölbe:

rechtwinklige Durchdringung von zwei gleich hohen Tonnengewölben. Die Schnittlinien heißen Grate.

Kreuzrippengewölbe:

Kreuzgratgewölbe mit tragenden Rippen entlang der Grate

Lisene:

schwach vortretende Mauerverstärkung (meist an Außenwänden) zur Wandgliederung, ohne Basis und Kapitell

Maßwerk:

geometrisch konstruiertes Bauornament der Gotik, ursprünglich zur steinernen Vergitterung von Fenstern, später auch für durchbrochene Brüstungen und als Blende zur Gliederung von Wandflächen verwendet.

Pass:

Kreisteil des gotischen Maßwerkes. Nach Anzahl der Kreisbögen Drei-, Vier- oder Vielpass genannt. Der Dreipass gleicht einem Kleeblatt.

Pietà (Vesperbild):

(ital. pietà = Mitleid, Erbarmen)

Darstellung Mariens mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß. Im Mittelalter war es Brauch, am Karfreitag zur Zeit der Vesper eine besondere Andacht zu den hl. fünf Wunden des auf dem Schoß der Gottesmutter ruhenden Sohnes abzuhalten.

Rippe:

tragendes Konstruktionselement eines Gewölbes

Rosette:

stilisiertes Blütenornament für das Maßwerk eines Rundfensters

Stern- oder Netzgewölbe:

Die Rippen des Gewölbes bilden stern- bzw. netzförmige Figuren.

Strebpfeiler:

Pfeiler an den Außenmauern gotischer Kirchen. Sie fangen den Seitenschub von Dach und Gewölbe auf.

Strebewerk:

System von Strebpfeilern und -bögen zur Abstützung von Mauern und Gewölben.

Tabernakel:

1. der : Behältnis zur Aufbewahrung geweihter Hostien auf dem katholischen Altar
2. das : von Stützen getragenes Ziergehäuse (für Figuren) in der Gotik

Temperamalerei:

(lat. temperare = mischen)

Verwendung von Farben, die mit Bindemitteln wie Eigelb, Honig oder Leim gemischt wurden. Bis zum 15. Jh. zum Bemalen von Tafelbildern bei Altären verwendet, dann allmählich von der Ölmalerei verdrängt.

Triumphbogen (Chorbogen):

Im Kirchenbau der Bogen, der das Mittelschiff vom Chor trennt.

Wanddienste:

dünne, säulenartige Wand- und Pfeilervorbauten, auf die sich die Rippen gotischer Gewölbe stützen

Wimperg:

Ziergiebel über gotischen Fenstern und Portalen

Weicher Stil:

europaweit verbreitete Stilform, besonders in der gotischen Plastik zwischen 1380 und 1420 - Liebliche Madonnen

II. Bildbeschreibungen

01. Holzschnitt der mittelalterlichen Stadtanlage Feldkirch

*Holzschnitt von Jakob Clauser, 1544,
aus der Weltbeschreibung von Sebastian Münster, 1544, nachträglich koloriert.*

Das Bild - mit Blick in Richtung Süden - zeigt Feldkirch zu Ende des Spätmittelalters, etwas verengt dargestellt. Im Großen und Ganzen ist die Anlage - abgesehen von der Umfassungsmauer - bis heute so erhalten geblieben.

Das Churer Tor (im Vordergrund) erhielt sein uns heute bekanntes Aussehen erst 1591 durch Errichtung des heutigen Torturmes. Die St. Leonhardskirche (Bildmitte, außerhalb der Stadtmauer), 1374 - 1379 erbaut, wurde 1851 abgebrochen. Ihr Turm von 1515 zeigt schon Bauformen aus der Renaissance. Ebenfalls nicht mehr vorhanden sind der Frauenturm am Fuß der Schattenburg sowie das Bludener Tor (Schultor) und das Bregenzer Tor (St. Nikolaustor). Die Stadt wurde im 13. und 14. Jh. von den Grafen von Montfort am Fuß der Schattenburg nach einem städtebaulichen Konzept angelegt: Innerhalb eines von der Stadtmauer abgegrenzten Quadrates wurden die Häuserblöcke so gebaut, dass die Gassen rechtwinklig zueinander verlaufen. Als erster Stadtteil entstand die Neustadt (linkes Drittel), dann wurden die Häuserreihen der Schlossergasse und der Marktgasse errichtet (mittlerer Teil). Zuletzt entstand die Vorstadt (rechtes Drittel).

In Mitteleuropa war die bauliche Entwicklung der Städte bis zur Wende vom Spätmittelalter zur Neuzeit weitgehend abgeschlossen. Innerhalb der schützenden Befestigungswerke hatten sich die uns vertrauten gotischen Stadtbilder entwickelt. In dieser räumlichen Begrenzung verharrten die Städte über die Zeitspanne der folgenden drei Jahrhunderte. Während dieser Zeit entwickelten sich allmählich die umliegenden Dörfer zu Vororten, die sich im 19. Jh. nach Schleifung der Stadtmauern mehr und mehr mit dem Stadtgebiet zusammenschlossen. Dies gilt im Wesentlichen auch für Feldkirch.

Am Beispiel dieser zeitgenössischen Darstellung Feldkirchs lassen sich so ziemlich alle charakteristischen Merkmale einer mittelalterlichen Stadt vor Augen führen: Stadtmauern und Stadtgraben, Stadttore und Wehrtürme, Rathaus, Kirchen, Zeughaus, Salzhaus, Markt, Stadtbäche, Mühlen u.a.m.

02. Bürgerhaus mit Erker und Laubengang

*Das Zentrum der mittelalterlichen Altstadt von Feldkirch ist die Marktgasse. Die Häuser dieser platzartig erweiterten Gasse sind im Kern nahezu alle spätmittelalterlich/frühneuzeitlich (15./16. Jh.). Charakteristisch sind die auf beiden Straßenseiten im Erdgeschoss durchlaufenden **Lauben**. (Ebensolche Lauben gibt es in der Feldkircher Neustadt sowie in der Altstadt von Bludenz).*

Das Mauerwerk der von den einstmals reichen und angesehenen Patrizierfamilien der Stadt errichteten Häuser ist vielfach in Fachwerkbauweise ausgeführt. Die Fas-

saden wurden zum Großteil in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s und um die Jahrhundertwende erneuert bzw. verändert. Auch innen wurden die Häuser in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder umgebaut und dem zeitgemäßen Wohnstandard angepasst. Einiges von den gotischen Holzdecken und Wandgetäfern ist in Heimatmuseen und im Vorarlberger Landesmuseum zu sehen.

Ausdruck der Wohlhabenheit der Hausbesitzer waren besondere Einzelheiten an Häusern, wie **Erker**, Wandnischen mit Heiligenfiguren und aufgemalte oder in Stein gehauene Familienwappen.

Das Bild zeigt einen in seinem Gesamtcharakter noch erhaltenen gotischen Erker. Er schmückt das Haus Marktgasse Nr. 5, erbaut um 1480. Kennzeichnend sind das Blendmaßwerk mit Wappen der Ritter von Welsperg und der Sebner sowie der spitze Helm.

1870 wurde dieses Haus von Friedrich von Schmidt (dem Erbauer des neugotischen Wiener Rathauses) umgebaut. Dabei wurde auch der gotische Erker erneuert. Im ersten Obergeschoss dieses Hauses befand sich eine schöne gotische Holzdecke mit der Jahreszahl 1482. Sie ist seit 1904 im Landesmuseum zur Schau gestellt.

03. Gotische Pfarrkirche in Röthis (Chor von außen)

Die 1477 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche von Röthis ist ein gutes Beispiel für die gotischen Landkirchen, wie sie um die Wende vom 15. zum 16. Jh. vielerorts in Vorarlberg gebaut wurden. Der Zeitstil zeigt sich am deutlichsten in der Gestaltung des Chorhauses. Der Chor ist eingezogen, d.h. er ist schmaler als das Langhaus, und er schließt mit drei Seiten eines Achtecks ab. Abgetreppte Strebepfeiler stützen die Mauerteile zwischen den hohen Spitzbogenfenstern. Die Fenster sind zweiteilig mit original gotischem Fischblasenmaßwerk im Bogenfeld, das mittlere Fenster ist dreiteilig, und das Maßwerk besteht aus Dreipässen.

Im Inneren ist der Chor mit einem Sternrippengewölbe ausgestattet. Die Rippen der Stern- oder Netzgewölbe unserer Landkirchen und Kapellen bestehen meist aus Tuffstein, wie hier in Röthis, oder aus Sandstein.

Der Chor ist durch einen spitzen Chorbogen vom Langhaus getrennt. Das mit einer Flachdecke ausgestattete Langhaus hat kleinere Spitzbogenfenster als der Chor und weist keinerlei Wandgliederung auf. Als Baumeister gilt Rolle Maiger aus Röthis, von dem auch die Pfarrkirche in Damüls und vermutlich auch jene von St. Martin in Ludesch stammen.

Im Chor der Rödthner Pfarrkirche befindet sich ein hervorragend ausgestaltetes steinernes Sakramentshaus.

Die Pfarrkirche in Röthis wurde - wie viele gotische Kirchen im Lande - in späteren Jahrhunderten mehrfach umgebaut, erweitert oder verändert:

- 1657 bzw. 1740 Veränderung des Inneren und der Langhausfenster in barockem und im Rokoko-Stil.
- 1871 - 1876, 1902 und 1908 Regotisierungsetappen, Erhöhung des Turmes.

- 1967/68 Erweiterung durch Anbau eines Querhauses und einer Sakristei sowie Verlängerung des Langhauses.

Bei dieser letzten Restaurierung wurden die neugotischen Altäre und die Bemalung der Innenwände entfernt, um so den Gesamteindruck des schönen, ausgewogenen gotischen Chores wiederherzustellen.

04. Domkirche St. Nikolaus in Feldkirch (Innenansicht)

Die Dompfarrkirche St. Nikolaus in Feldkirch ist das einzige Beispiel einer spätmittelalterlichen Stadtkirche in Vorarlberg, die ihren gotischen Gesamtcharakter bewahrt hat. Nach dem großen Stadtbrand von 1460 wurde das Langhaus neu errichtet und 1478 eingeweiht. Als Baumeister ist Hans Sturn aus Göfis genannt.

In der Spätgotik wurde in Deutschland der Typus der mehrschiffigen Hallenkirche (gleich hohe Schiffe) sehr populär; dem entspricht das **zweischiffige Langhaus** in Feldkirch. Fünf schlanke Säulen - ohne Kapitelle - tragen das hohe Netzrippengewölbe, das seitlich an den Wänden auf schmalen, runden Wanddiensten abgestützt ist.

Das **Chorhaus** wurde erst später (um 1520) in der heutigen Form errichtet. Der stark eingezogene Triumphbogen begrenzt den Blick in den mit dem Langhaus fluchtenden Chor. Dieser ist quadratisch und schließt gerade ab, weist im Gewölbebereich jedoch 3/8-Schluss auf. Der Chor ist durch zwei schmale, niedrigere Seitenschiffe dreiteilig gegliedert. Das Kreuzrippengewölbe des Altarraumes stammt vom Umbau um 1849.

An die Nordwand des Langhauses grenzt ein niederes, ebenfalls mit Netzrippengewölbe ausgestattetes **Seitenschiff**, das ursprünglich durch drei Bögen zum Hauptschiff geöffnet war (die mittlere Öffnung wurde 1849 zugemauert). Der vordere Teil (Marienkapelle) wurde 1849 erhöht (Kreuzrippengewölbe aus Gips vom Jahre 1872) und am rückwärtigen Ende eine höhere Taufkapelle angebaut, die 1988 in eine Abendmahlskapelle umgestaltet wurde.

Die **zwei Hauptportale** befinden sich, städtebaulich bedingt, an der südlichen Langhauswand. Ihre Portalvorbauten sind erst bei der Restaurierung von 1872 - 1878 entstanden. Ebenfalls wurden damals über den Portalen Rosettenfenster ausgebrochen. Alle größeren Fenster des Gotteshauses verfügen über Maßwerkverzierung. Die heutigen Glasbilder stammen vom Feldkircher Kunstmaler Martin Häusle (1960/61).

Zur Innenausstattung: An der linken Langhauswand vorne befindet sich die schmiedeeiserne Kanzel. Sie war bis etwa 1655 ein gotisches Sakramentshaus und stand im Chor mitten unter dem Chorbogen. Der vergoldete Hauptaltar und die beiden Seitenaltäre an der Chorbogenwand haben neugotischen Aufbau (1875 bzw. 1878). Die meisten Figuren und Tafelbilder dieser Flügelaltäre sind aber Originale aus der Spätgotik. (Im Mittelschrein des rechten Seitenaltars das berühmte Gemälde Beweinung Christi von Wolf Huber, 1521, aus dem ehemaligen Annen-Altar).

Der große Altaraufbau in der Marienkapelle ist neugotisch (1905), mit einer gotischen Madonna mit Kind (ein Kunststeinguss von 1430). An der Rückseite im Langhaus befindet sich eine große Empore mit Kreuzrippengewölbe und Maßwerkbrüstung (1484).

05. Sakramentshäuschen in der Pfarrkirche Laterns-Thal

Während im Hochmittelalter das Allerheiligste in einem kunstvoll verzierten Hostienschrein auf dem Altar aufbewahrt wurde, war es in der gotischen Zeit Brauch, dieses in einem Steintabernakel an der linken Chorwand (Evangelien-seite) zu verwahren. Zunächst war dieser Tabernakel eine geschmückte Wandnische. Allmählich wurden diese Wandtabernakel mit Steinmetzarbeiten gerahmt und bekrönt. Es entwickelten sich prunkvolle steinerne Sakramentshäuschen bis hin zu freistehenden Formen.

Das Tridentinische Konzil (1545 - 1563) bestimmte, dass das Allerheiligste wieder auf dem Altar in einem Tabernakel zu verwahren sei. Hierdurch verloren die Sakramentshäuschen ihre Funktion.

Wandtabernakel in Form ausgestalteter Wandnischen finden sich noch in den Pfarrkirchen St. Martin in Bürs, Silbertal und Reuthe sowie in der alten Pfarrkirche in Lech. **Bild:** Das Sakramentshäuschen in der Pfarrkirche von Laterns ist eine spätgotische Steinmetzarbeit von 1509. Es zeigt einen dreigeschossigen, flachen Aufbau. Den Sockel zieren drei spitze Blendbögen, eingefasst von Astwerk. Darunter befinden sich Wappen (österreichischer Doppeladler und Montforter Fahne). Die Wandnische ist mit einer schmiedeeisernen Gittertür verschlossen. Darüber erhebt sich ein Kielbogen, der sich mit zwei halben Kielbögen überschneidet. Der Grund ist mit Blendmaßwerk geziert. Der Giebelaufbau besteht aus Kielbögen, Blendwerk und Helm.

Weitere Werke:

- Das Sakramentshäuschen von Damüls (Rolle Maiger, 1487) hat große Ähnlichkeit mit jenem von Laterns.
- Noch reicher gestaltet ist jenes in der Pfarrkirche Röthis (Rolle Maiger und unbekannter zweiter Meister, 1481).
- Das Sakramentshäuschen in St. Martin, Ludesch, zeigt reiche figürliche Reliefgestaltung.
- Das Sakramentshäuschen in der Martinskapelle in Bregenz stammt aus Egg im Bregenzerwald.
- In Satteins wurde ein gotisches Sakramentshaus in die neue Pfarrkirche übernommen.
- Ein Beispiel für ein freistehendes Sakramentshaus ist das schmiedeeiserne Gehäuse in der Domkirche in Feldkirch, das bis in die jüngste Zeit als Kanzel diente.

06. Flügelaltar in Beschling

*Der spätgotische Flügelaltar in der Filialkirche Beschling bei Nenzing ist ein Beispiel für einen so genannten Schnitzaltar: Der mittlere Teil, der **Altarschrein**, ist mit holzgeschnitzten vollplastischen Figuren bestückt. Die In-*

*nenseiten der beiden **Flügel** sind reliefplastisch gearbeitet und in geöffnetem Zustand zu sehen. Die Flügelaußenseiten sind als Tafelbilder bemalt (Werktagsseite). Ursprünglich wurden die Flügel nur an Sonn- und Feiertagen geöffnet.*

Seit dem 15. Jh. wurden die Flügelaltäre mit einem Untersatz in der Breite des Schreins versehen, der **Predella** genannt wird. Bei Schnitzaltären ist auch dieser Untersatz in der Regel reliefplastisch gearbeitet. Die Schreinaltäre besitzen einen hohen, turmartigen Aufbau, **Auszug** oder **Gesprenge** genannt.

Die Ausstattung des Beschlinger Altars:

Der Schrein (142 cm breit und 154 cm hoch) zeigt unter einem Blumenrankenwerk in der Mitte die Muttergottes mit dem Kind, (vom Beschauer) links den hl. Julius mit einem Kelch und einer Birne und rechts den hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, mit Bischofsstab und Fisch.

Die beiden Flügel stellen in reliefplastischer Ausführung links die hl. Katharina mit Schwert und Rad und rechts die hl. Afra, zum Tod durch Feuer an eine Säule gebunden, dar. Alle Figuren stehen vor brokatgemustertem Goldgrund.

Auf der Predella sind drei weitere heilige Frauen in reliefplastischen Halbfiguren. Über dem Schreindach erhebt sich ein einfaches Gesprenge. Es besteht aus drei baldachinartigen Aufbauten, die mit krabbenbesetzten Wimpergen bekrönt und von je zwei Fialen flankiert sind. Die Figuren bildeten ehemals eine Kreuzigungsgruppe (Maria und Johannes), das Kreuz in der Mitte wurde später durch eine barocke Figur des Auferstandenen ersetzt.

Die Flügelaußenseiten sind gemalt und weisen links den hl. Magnus und rechts den hl. Hieronymus auf. Auch die Rückwand des Schreins ist bemalt, und zwar mit einer Ölbergszene. Die Predellarückseite zeigt drei gemalte männliche Heilige.

Der Beschlinger Altar stammt wohl aus einer Vorarlberger Werkstatt und ist mit 1484 bezeichnet. Die Bildhauerarbeit an den Figuren ist mit jenen der Flügelaltäre von St. Martin, Ludesch und Schlins-Frommengärsch verwandt.

Weitere bemerkenswerte gotische Flügelaltäre:

- St. Martin, Ludesch: linker Seitenaltar - ein Schnitzaltar mit zwei Wende- und zwei Standflügeln, 1488, aus Vorarlberger Werkstatt
rechter Seitenaltar von 1487 mit teils späteren Malereien
(Der Hochaltar wurde nach einem Brand 1629 gotisierend wiedererrichtet, teilweise unter Verwendung noch brauchbarer Teile des ehemaligen gotischen Flügelaltars.)
- St. Agatha-Kirchlein auf dem Kristberg: Schnitzaltar, um 1480, mit gemalten Flügelinnenseiten
- St. Magnus-Kirche in Röns: Schnitzaltar von 1508
- Kapelle St. Sebastian, Satteins: Schnitzaltar, um 1515, Flügelinnenseiten und Predella gemalt
 - St. Anna-Kapelle, Schlins-Frommengärsch: drei Flügelaltäre, Hochaltar (1516), rechter Seitenaltar (1481), Seitenaltar im Chor (Anfang 16. Jh.)
 - Pfarrkirche in Bartholomäberg: Knappenaltar, um 1525, großer Schnitzaltar mit reichhaltigem Gesprenge
 - (Die beiden Seitenaltäre in der Domkirche zu Feldkirch haben neugotischen

Aufbau, die Ausstattung mit Reliefs und Gemälden stammt hingegen zum Großteil aus der späten Gotik.)

- Im Vorarlberger Landesmuseum:
 - Flügelaltärchen von 1499 (Kapelle Wies im Laternsertal) mit Tafelbildern von Ulrich Geser
 - Masoner Altar (Dalaas), Werkstatt des Jörg Lederer, Ulm, um 1520
Sonderdacher Altar (Bezau), Kempten/Allgäu, um 1520
Röthner Altar, Ulm, um 1480/90

07. Skulptur: Erbärmdegruppe in Tosters

Die im Bild gezeigte Figurengruppe stellt den vom Kreuz genommenen Leichnam Christi dar, wie er von seinem göttlichen Vater und Maria gestützt wird. Die realistische Gestaltung lebt von der Gefühlsbetontheit - Erbarmen heischend. Maria ist bürgerlich, zeitgenössisch gekleidet. Den stehenden Gestalten (Maria, Gottvater) ist mit dem S-Schwung große emotionale Bewegung gegeben.

Diese Gruppe zählt zu den reifsten Leistungen spätgotischer Holzplastik in Vorarlberg. Sie befindet sich an der Altarwand der neuen Pfarrkirche in Feldkirch-Tosters. Die Figuren stammen aus dem Mittelschrein eines ehemaligen Flügelaltars der alten Pfarrkirche in St. Corneli (nahe der Burg Tosters). Sie werden der einflussreichen schwäbischen Werkstatt des Michael Erhart in Ulm zugeschrieben (um 1500). Höhe der Figuren 110 cm.

Plastische Bildwerke aus Holz gibt es zahlreich. Die bemerkenswerten Beispiele sind über das ganze Land verteilt. Es sind vorwiegend Muttergottesdarstellungen mit dem Kind, Kreuzigungsgruppen, Pietàs (Vesperbilder), aber auch Heiligenfiguren. Sie stehen meist in Zusammenhang mit ehemaligen Altarschreinen und stammen überwiegend aus süddeutschen Künstlerwerkstätten, an die sich auch die heimischen anlehnten.

Als hervorragendes Beispiel des Weichen Stils gilt das Vesperbild im Kloster Altstadt (um 1400). Eine Besonderheit ist die aus Stein gehauene Muttergottes aus dem ehemaligen Kloster Valduna im Vorarlberger Landesmuseum (2. Hälfte des 14. Jh.s). Von den zahlreichen Werken aus der späten Gotik seien hervorgehoben: eine Muttergottes und eine hl. Anna Selbdritt in der diözesanen Sammlung in Feldkirch, die Rankweiler Gnadenmadonna (1470), eine Kreuzigungsgruppe aus der Mehrerau im Landesmuseum (Werkstatt Erhart, Ulm) und eine Gruppe von Ölbergfiguren (Meister Ruß, Ravensburg), ebenfalls im Landesmuseum. Verwiesen sei auf bedeutende Plastiken und Reliefs als Bestandteile noch bestehender Flügelaltäre.

08. Tafelmalerei: Die Heiligen Katharina, Magdalena und Margaretha

Bei dieser 147,5 cm hohen und 76,8 cm breiten Tafel handelt es sich um die Innenseite des rechten Flügels eines heute nicht mehr vorhandenen Flügelaltars aus Bizau. Das Werk ist um 1480 entstanden und wird der Werkstatt des Hans Strigel d.J. in Memmingen zugeschrieben.

Die in Tempera auf kreidegrundiertem Holz gemalten Gestalten stellen die Heiligen mit ihren Attributen dar: links die hl. Katharina von Alexandrien (Schwert und Rad verweisen auf die Art der Hinrichtung dieser ägyptischen Königstochter), in der Mitte die hl. Maria Magdalena (die Büsserin mit dem Salbengefäß) und rechts die hl. Margaretha von Antiochien, von der die Legende erzählt, dass sie einen Drachen mit dem Kreuz besiegt haben soll.

Die gotische Malerei des 15. Jh.s stellt die Heiligen in der Tracht ihrer Zeit, anmutig, jedoch durchaus in weltlichem Charakter dar. Die drei Frauen bilden durch ihre der Mitte zugedrehten Stellung eine in sich geschlossene Gruppe. Der in der mittelalterlichen Malerei übliche Goldgrund ist hier als Brokatmuster ausgebildet (Granatapfelmotiv).

Die Außenseite des Flügels trägt die Abbildung eines Engels aus einer Mariä-Verkündigungs-Szene.

Außer diesem Beispiel gotischer Tafelmalerei gibt es im Lande noch **eine Reihe weiterer gotischer Tafelbilder** auf Flügelaltären oder von solchen stammend (Landesmuseum, Bischöfliche Sammlung in Feldkirch, Mehrerau, Laurentiuskirche in Bludenz, Kapelle in Schlins-Frommengärsch, Martinskirche in Ludesch u.a.).

09. Wandfresken in der Pfarrkirche Damüls

Die monumentale Bemalung der Innenwände von Kirchen liegt noch in der Tradition der Romanik. In der Gotik West- und Mitteleuropas war sie eher ungebräuchlich, denn die Auflösung der Wände durch große Fenster und plastische Wandgliederungen (Lisenen, Dienste usw.) machte sie überflüssig. Die Funktion der Wandbilder wurde von den leuchtenden Glasbildern übernommen. Auch noch zur Zeit der Gotik konnten die meisten Menschen weder lesen noch schreiben. Die auf die Wand gemalten oder auf Glasfenster übertragenen Bildzyklen dienten der religiösen Unterweisung der Gläubigen.

Wo zumindest in den Langhäusern der Kirchen die Fenster klein und spärlich blieben, bot sich weiterhin die Gelegenheit, die großen, glatten Wände für diesen Zweck zu nutzen.

Ein typisches Beispiel dafür ist die **Pfarrkirche in Damüls**, wo in der von Rolle Maiger 1484 erbauten Kirche zwischen 1490 und 1500 von unbekannter Meisterhand die Wände mit reichhaltigen Wandfresken ausgestattet wurden. An der Nordwand (links im Bild) ist in 20 Bildern das Erlösungswerk, das Leiden Christi, dargestellt. Die Chorbogenwand zeigt das Jüngste Gericht. Zur Rechten und Linken des Weltenrichters sitzen auf den zwölf Thronen der Stämme Israels in individueller Charakterisierung die zwölf Apostel mit zu Gericht. Daneben in den Zwickeln sehen wir posaunenblasende Engel zwischen den sich öffnenden Gräbern. Unten links der Chor der Heiligen, rechts der Höllendrache, durch dessen Rachen die Verdammten in die Hölle stürzen. (Der Baldachin links oben, Apostel verdeckend, ist barocke Übermalung.)

An der Südwand, zwischen Mauerecke und erstem Fenster, sind von unten nach oben die leiblichen Werke der Barmherzigkeit als Maßstab für das Gericht darge-

stellt. Zwischen den Fenstern der Südwand zeigt sich in einem Großbild (3,6 auf 6,3 m) die Anbetung der Hl. Drei Könige.

Die Bewegtheit der Komposition, die Einbringung von Perspektive und Landschaft sowie die Ansätze von Körperhaftigkeit in der Personendarstellung lassen Einflüsse der Renaissance erkennen.

Die Damülser Wandfresken waren im Frühbarock 1630 mit Kuhhaarverputz überdeckt worden. Erst 1950 wurden sie wieder entdeckt und in mühevoller Restaurierungsarbeit freigelegt.

Weitere bemerkenswerte Wandmalereien aus der Gotik finden sich in folgenden Kirchen bzw. Kapellen:

- Pfarrkirche Mittelberg: an der Nordwand und am Chorbogen ähnlich wie in Damüls (Ende 15. Jh.), Teile der Wandmalerei im Chor ebenfalls noch vom Anfang des 16. Jh.s.
- St. Nikolaus-Kirche in Bludenz-Zitz: an der Westseite Jüngstes Gericht (frühe gotische Wandfresken um 1330), an der Nord- und Südwand sowie im Chor nur noch Fragmente vorhanden.
- St. Martins-Kirche in Ludesch: die Fresken an der rechten Langhauswand (Marienleben), Ende 15. Jh.
- St. Martins-Kapelle in Bregenz-Oberstadt: Fresken an allen vier Wänden des Altarraumes, vorwiegend um 1362 entstanden.
- Pfarrkirche Reuthe: im Chor und an der Triumphbogenwand aus der ersten Hälfte des 15. Jh.s.
- St. Magdalena-Kirche in Feldkirch-Levis: an der Fassade Fresken um 1320, an der Nordwand und im Chor Fragmente (Wende 14./15. Jh.).
- Pfarrkirche Brand: gotische Fresken im Langhaus (um 1500).
- Pfarrkirche Hohenweiler: Fresken am Chorbogen und an der nördlichen Langhauswand (um 1480).

Alte Pfarrkirche in Lech: nur die Fresken links im Chor sind gotisch (um 1450).

10. Silberschmiedearbeit: Spätgotische Monstranz im Feldkircher Dom

Diese 90 cm hohe Monstranz aus purem Silber (4,1 kg) in der Dompfarrkirche zu Feldkirch ist eine spätgotische Silberschmiedearbeit aus einer Werkstätte in Nürnberg. Sie ist mit 1506 datiert und wurde von dem aus Feldkirch stammenden, in Nürnberg als Arzt und Geograph tätigen Humanisten Dr. Hieronymus Münzer und dessen Bruder Ludwig, einem reichen Kaufmann in Nürnberg, der Heimatpfarre gestiftet.

Der Aufbau hat Ähnlichkeit mit dem Gesprenge spätgotischer Flügelaltäre und Sakramentshäuschen (Gesprenge = hoher, turmartiger, feingliedriger Aufbau über dem Mittelschrein). Unter den äußeren Baldachinen stehen auf hohen Podesten die Heiligen Nikolaus und Katharina. An den Pfeilern befinden sich weitere vier etwas kleinere Heiligenfiguren. Die Mitte ist für den gläsernen Hostienbehälter vorgesehen. Darüber steht im turmartigen Mittelbaldachin eine Muttergottesstatue mit dem Kind.

Die Gestaltung des Kunstwerkes ist beherrscht von filigraner Ornamentierung mit Fialen, Krabben und Kreuzblumen in spätgotischer Reichhaltigkeit.

11. Eisenschmiedearbeit: Kanzel im Dom zu Feldkirch

Die vom Fußboden bis zum Gewölbe reichende Kanzel in der Dompfarrkirche in Feldkirch war ursprünglich ein freistehendes Sakramentshaus, das im dortigen Chor 1520 aufgestellt worden war. Nachdem durch die Bestimmungen des Tridentinischen Konzils die Sakramentshäuschen ihre Zweckbestimmung verloren hatten, war das schmiedeeiserne Gehäuse 1665 zu einer Kanzel umgebaut worden. Sie steht heute an der Wand zwischen dem linken Seitenaltar und der Marienkapelle.

Ein sechseckiger eiserner Pfeiler, der in einem steinernen Fuß ruht, trägt den sechsseitigen Kanzelkorb (auf dem Bild nicht sichtbar). Dieser war ursprünglich das Sakramentsgehäuse. Der Schaldeckel aus Holz stammt vom Umbau zur Kanzel (Mitte 17. Jh.) und ist mit frühbarocken Ornamenten gestaltet.

Der Aufbau darüber lässt sich in fünf Zonen gliedern, die sich stufenförmig nach oben verjüngen:

1. Die Bekrönung des ehemaligen Gehäuses mit Wimpergen, Fialen und sich durchdringenden Kränzen von Kielbögen und Kreuzblumen.
2. Ein sechsseitiges Tabernakel mit ebensolchen Gestaltungselementen. In diesem Bereich sind zehn Holzfiguren angeordnet, die die Manna-Lese darstellen. Die Manna-Lese nimmt auf das eucharistische Brot im Sakramentshaus Bezug.
3. Ein zweites Tabernakel, um 30° gedreht, mit ineinander verflochtenen Kielbögen und der Figur Gottvater.
4. Ein drittes Tabernakel mit einer Holzstatue des auferstandenen Christus.
5. Der abschließende Helm mit eingebogener Kreuzblume.

Die Neigung der späten Gotik zu pflanzlich-ornamentaler Üppigkeit zeigt sich im Geranke des turmartigen Gesprenges. Die marionettenhaften Figuren der Manna-Lese zeigen manieristische Züge: die gewundenen, überlängten Körperformen und den übersteigerten Ausdruck.

Diese Kanzel gilt als ein bemerkenswertes Meisterwerk spätmittelalterlicher Schmiedekunst.

12. Spätgotischer Schrank in Lech

Der aus der alten Pfarrkirche in Lech stammende Sakristeischrank hat die Ausmaße 243 x 208 x 67 cm. Die Türen sind mit hölzernen Lisenen und Eisenbeschlägen in Lilienenden versehen. Ober- und unterhalb weist er einen Fries mit sich überschneidenden Kielbögen und Kerbschnittmustern auf. In den Öffnungen der Kielbögen ist Maßwerk angedeutet. Alle diese Elemente (auch die lisenenartigen Leisten) sind aus der Architektur bekannte Motive und unterstützen auch hier den architektonischen Charakter des Möbels. Die Kielbögen sind abwechselnd rot und grün gefasst.

Der Kasten schließt nach oben nicht mehr mit dem in der Gotik üblichen Zinnenkranz, sondern mit einem waagrechten, profilierten Gesims ab, was den Einfluss der Renaissance andeutet. Der Schrank ist daher in die erste Hälfte des 16. Jh.s zu datieren. Er steht heute in der neuen Pfarrkirche in Lech.

Wohnatmosphäre aus dieser Zeit (spätes Mittelalter / frühe Neuzeit) vermitteln ganz ausgezeichnet einige Räume des Heimatmuseums Feldkirch in der Schattenburg mit ihren Wandgetäfern und Decken.

Impressum:

Kunstgeschichte Vorarlbergs III: Gotik

Heimatkundliche Unterrichtsbildreihe

Medien-Nr. 3500094

12 Bilder

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung
Schulmediencenter
6901 Bregenz

Text: Dir. Herbert Klas
Konsulent: Dr. Helmut Swozilek

Aufnahmen: Fotomeister Helmut Klapper, Landesbildstelle

Idee, Gestaltung, Bildauswahl: Landesarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht

Josef Bertsch, Anton Böhler, Alfred Bösch, Herbert Dünser, Gottfried Ender, Albert Eß, Jakob Feuerstein, Rainer Frick, Reinhard Ganahl, Franz Hämmerle, Walter Hopfner, Helmut Klapper, Herbert Klas, Gerhard Kolbe, Edgar Maier, Arno Rebenklauber, Siegfried Schmidinger, Heinz Schurig, Angelika Strele, Dietmar Wachter.

Neubearbeitung: 1990

Literaturhinweise

- Ilg Karl, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Bd. IV Die Kunst, Universitätsverlag Wagner - Innsbruck, 1967
- Bilgeri Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. II, Böhlau, Graz, 1974
- Burmeister Karl Heinz, Geschichte Vorarlbergs - Ein Überblick, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 3. Auflage 1989
- Schwarz Artur, Heimatkunde von Vorarlberg, Eugen Ruß Verlag, Bregenz, 1949
- Lehrerarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht, Land Vorarlberg - eine Dokumentation, Eugen Ruß Verlag, Bregenz, 1988
- Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 78:
 - Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart, 1978
- DEHIO Vorarlberg, Schroll & Co., Wien, 1983
- Frey Dagobert, Österreichische Kunsttopographie - Bezirk Feldkirch, ÖKT Bd. XXXII, Wien, 1958
- Kleiner Kunstführer: Dom St. Nikolaus, Feldkirch, Verlag Schnell & Steiner, München - Zürich, 1988
- Kleiner Kunstführer: Damüls, Verlag Schnell & Steiner, München - Zürich, 1985

Verwendete Literatur Fachausdrücke:

- Koch Wilfried: Baustilkunde, Orbis Verlag, München, 1988
- Flüeler Niklaus: Kulturführer der Schweiz, Ex Libris Verlag, Zürich, 1982
- Neues Großes Volkslexikon, Taschenbuch Verlag, München, 1979

Ergänzende Bilder zum Thema

Vorarlbergs Geschichte in Bildern (3500101)

- 19 Schattenburg Feldkirch
- 27 Feldkircher Stadtrecht
- 28 Bludener Stadtrecht
- 31 Appenzellerkrieg 1405
- 32 Gedächtniskapelle am Stoß
- 33 Niederlage der Appenzeller bei Bregenz 1408
- 34 Schlacht von Hard 1499
- 35 Schlacht von Frastanz 1499
- 36 Walsersiedlung in Vorarlberg
- 41 Wappen Feldkircher Geschlechter

Landeshauptstadt Bregenz (3500107)

- 8 Die Oberstadt / Bregenz
- 10 Das untere Stadttor / Bregenz

Rheintal (3500109)

- 50 Schloss Glopper, Hohenems

Walgau (3500073)

- 24 St. Martin, Ludesch
- 28 Herrschaften im Walgau

Montafon (3500118)

- 22 Knappen- oder Anna-Altar (Pfarrkirche Bartholomäberg)

Bregenzerwald (3500077)

- 44 Damülser Kirche - Fresken

Stadt Bludenz (3500078)

- 3 St. Laurentiuskirche / Bludenz
- 4 Oberes Tor / Bludenz

Laternsertal (3500086)

- 11 Pfarrkirche von Laterns-Thal
- 12 Hausaltar aus dem Laternsertal (1499)

Stadt Feldkirch (3500089)

- 2 Der alte Stadtkern / Feldkirch
- 5 Neustadt mit Schattenburg
- 7 Innenhof der Schattenburg
- 8 Katzenturm
- 9 Churertor
- 10 Marktgasse mit Lauben
- 20 Alte Kirche von Levis mit Siechenhaus